

Kopiervorlage 12 → S. 21

1 und 2 Bei einem Dampferausflug Mitte der 1930er-Jahre entdeckt der Berliner Architekt das mit Bäumen und Büschen bepflanzte Hanggrundstück des **Dorfschulzen Wurrach**. Im Volksmund wird diese Anhöhe „Schäferberg“ genannt. Er kauft dem „alten Wurrach“ ein Drittel seines Grundstücks ab, und zwar das, auf dem **die große Eiche steht**. Er plant, dort für sich und seine Verlobte ein Sommerhaus am See zu bauen. Als neue Eigentümerin unterschreibt den Kaufvertrag **seine junge Verlobte**.

Unter den Dörfnern findet sich ein Gärtner, der sich bereit erklärt, bei der Umwandlung des Waldes in einen Garten behilflich zu sein. Und so treffen sich im Jahr 1936 der Gärtner, der Architekt und sein Cousin, ein **Gartenarchitekt**, jeden Tag, um die Pläne für die Umwandlung des Grundstücks umzusetzen. Sein zentraler Leitgedanke: **den Blick lenken**. Zum See gelangt man über eine Treppe aus gebrochenen Natursteinplatten, 64 Stufen, die in acht Segmente unterteilt sind. Direkt am Wasser werden **eine Werkstatt und ein Holzschuppen** errichtet. Wenn sich der Architekt in Berlin aufhält, wo er einen **Tischlerbetrieb und ein Architekturbüro** besitzt, kümmert sich der Gärtner mit Sorgfalt und Geschick um das Grundstück und sorgt für den Erhalt der Parzelle.

Während dieser Zeit, in der **die Nationalsozialisten** an der Regierung sind, stellt der Architekt einen Antrag auf Aufnahme in die **Reichskulturkammer**, der jedoch zunächst abgelehnt wird, da er auf die Frage nach der arischen Abstammung mit „Ja“ und „Nein“ geantwortet hat, denn seine Urgroßeltern **waren jüdischen Glaubens**. Bei einem zweiten Versuch kreuzt er nur noch „Ja“ an und wird aufgenommen.

In Berlin hat er die neue **Reichssegelflugschule** ausgestattet. Bei **Albert Speer**, der seit 1937 als Generalbauinspektor mit gigantischen Bauvorhaben für Hitler in der Reichshauptstadt betraut ist, bewirbt er sich um Mitarbeit, wird aber abgelehnt. Am Zweiten Weltkrieg braucht er aufgrund **seines Alters** nicht mehr teilzunehmen. Im ersten Weltkrieg hatte er aus einem Zeppelin Bomben über **Paris** abgeworfen, war über belgischem Gebiet abgeschossen worden, konnte aber zu seinem Glück auf von Deutschen besetztem Stellungsgebiet **notlanden**.

Im Jahr **1939** (siehe S. 60) erwirbt er das benachbarte Grundstück des jüdischen Tuchfabrikanten mit **Steg und Badehaus** für die Hälfte des Verkehrswertes. Die Eltern des Besitzers, der bereits seit zwei Jahren in Kapstadt wohnt, wollen damit **ihre Ausreise bezahlen**. Ans Finanzamt zahlt der Architekt aufgrund des vorteilhaften Handels eine **„Entjudungsgewinnabgabe“** in Höhe von 6 %. Etwas später errichtet er neben dem Steg noch eine Bootsüberdachung.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs, im Frühjahr 1945, verhandelt er mit den Sowjets fünf Nächte lang und verhindert **so den Abtransport der Maschinen aus seinem Tischlerbetrieb** in Berlin. Nach dem Krieg gelingt es ihm, den Betrieb und das Architekturbüro vor der Enteignung zu retten. Er lebt jetzt auf dem Boden der DDR. Aufgrund des Ablehnungsschreibens von Speer bekommt er von den DDR-Behörden einen renommier-

ten Auftrag an der Friedrichstraße in Berlin-Mitte. Trotz dieses Erfolgs gerät er im Jahr **1951** mit den staatlichen Behörden in Konflikt, als ihm Material für seinen Großauftrag an der Friedrichstraße fehlt und er eigenmächtig und illegal **von seinem eigenen Geld eine Tonne Messingschrauben im Westen kauft**. Ihm drohen daraufhin **fünf Jahre Gefängnis**.

Als die Erzählung einsetzt, besucht er noch einmal das Haus am See, **vergräbt** den wertvollsten Besitz, geht ein letztes Mal durch Haus und Garten, schließt die Türen ab und lässt den Schlüssel stecken. Ihm bleibt nur die Flucht aus einem Staat, der ihm „zur Falle“ geworden ist. Nur sehr ungern verlässt er Haus und See, die ihm **eine „Heimat“** waren. Zwei Stunden später wird er **sich mit der S-Bahn nach Westberlin absetzen**.

3 Der innere Monolog des Architekten beginnt mit dem Vergraben wertvoller Gegenstände, die er auf seiner Flucht nicht mitnehmen kann. Was ihn dazu veranlasst hat, wird zunächst offengelassen. Der Zeitpunkt des „jetzt“ (S. 34) wird erst im Laufe seines Monologs mitgeteilt. Seine Gedanken, Gefühle und Handlungen werden aus seiner subjektiven Sicht mitgeteilt, teilweise gekennzeichnet durch syntaktische Verkürzungen (insbes. S. 38 u. 44). Die Leser begleiten ihn bei seinen letzten Wegen durch das Haus, lernen über seine Wahrnehmung, wenn es treppauf oder treppab geht (vgl. S. 36), die Inneneinrichtung des Hauses kennen. Zugleich werden sie über Assoziationen, die durch Gegenstände wie das Gitter vor der Tür (S. 37 unten) oder Begriffe wie „Rückzug“ (S. 39) ausgelöst werden, in das Vorleben des Architekten eingeweiht und können darüber auch Einsichten in dessen Charakter gewinnen.

4 Der Architekt ist insofern ein interessanter Charakter, als er ambivalent dargestellt wird. Daher wird es interessant sein, die Schülerinnen und Schüler darüber diskutieren zu lassen, ob er auf sie eher sympathisch oder unsympathisch wirkt. Er sieht sich als Selfmade-Mann, der abseits von politischen Ereignissen sein eigenes Leben gestaltet, sich seine eigene Heimat baut: „Heimat planen, das ist sein Beruf“ (S. 38) und „Dem Bleiben einen Körper zu geben, ist sein Beruf“ (S. 42). Ein Haus wird ihm zur „dritte[n] Haut“ (S. 38), er hat alles mit überlegter Sorgfalt eingerichtet, kennt jeden Winkel, jedes Möbelstück im Haus und weiß genau, welche Stufen ein Geräusch von sich geben. Dabei scheint sein Sinn für Symmetrien und Ordnungsmuster durch (vgl. das Schnitzmuster in der Tür zur Besenkammer, die „acht mal acht Stufen“ der Treppe (S. 30 u. 40) und das „Lenken des Blickes“ (S. 30 u. 38). Das Leben erscheint ihm planbar, bis ihm die „Heimat zur Falle“ wird (S. 41). Da er kein Talent oder keine Lust hat, politische Beweggründe zu verstehen – so beim Ausfüllen des Fragebogens (S. 43), beim Kauf der Schrauben (S. 38) oder bei der Benutzung der Handtücher der Voreigentümer (S. 43) –, wird er zum Opportunisten. So findet er Aufnahme in die Reichskulturkammer (S. 43) und gelangt an das Nachbargrundstück (S. 43f.). Ironisch wird von der Erzählerin sein pragmatisches und zugleich empathieloses Handeln kommentiert: „Mit dem Kauf des Grundstücks hatte er die Ausreise seines Neins aus dem Fragebogen finanziert“ (S. 44).